

nes. Die Schönheit dieser jungen Dame schritt so sehr über die Gränzen des bereits Dagewesenen, daß, wenn sie auf den Straßen erschien und der Wind ihren Schleier lüftete, sie jedesmal unfehlbar die unschuldige Veranlassung eines Volkszusammenlaufes wurde, durch den die ganze Stadt in Aufruhr gerieth. Die Verse:

„Der Suri Wange gleicht an Schimmer
 Von ferne glühend rothem Wein,
 Ihr nah' erträgt das Auge nimmer.
 So siegreich hellen Sonnenschein!“

schienen nur mit Beziehung auf Fatima gesungen zu sein. Gleichzeitig lebte in Nischabur auch ein junger Mann, dem großes Vermögen, unvergeudliche Lebenskraft so wie eine besondere Hinnneigung zum schönen Geschlechte die einzige Aufgabe gesetzt hatten, sein weiches Herz allen den Eindrücken, die jeder nur einigermaßen würdige Gegenstand darauf zu machen nie verfehlte, bereitwillig bloß zu legen. Dies Treiben unterstützten eine hohe Gestalt, eine breite, gewölbte Brust, ein glänzender, wohlgepflegter, rabenschwarzer Bart, gleich ausgezeichnet durch Feinheit des seideweichen Haares wie durch idealischen Schwung, endlich ein gewisser Blick der großen, braunen, zu viel versprechenden Augen, den er vor dem Spiegel erlernt und sich so ganz angeeignet hatte, daß er sicher war, ihn immer in gefälligem Einklange mit seiner Miene, zu jeder gegebenen Zeit, nach jeder gewünschten Richtung heften zu können, kurz, ein weibliche Bevölkerungen weiter Landstriche verheerender, stillmüthiger Sehnsuchtsblick.

Dieser Weiberfreund, er hieß Hussein, sah Fatima einst zufällig, brannte in seiner Weise für sie im selben Augenblick und hatte von nun an keinen andern Gedanken mehr, als wie er am schnellsten zu ihrem Besiz gelangen könne. Er erfuhr, daß sie vor Sonnenuntergang in dem von einer hohen Mauer umfriedigten großen Garten ihres väterlichen Hauses sich allein zu ergehen pflege. Mit Hülfe